

Der Spiegel

für

Kunst, Eleganz und Mode.

Mittwoch und Sonntag erscheint ein halber Bogen Text; Sonntag ein illuminirtes Modenbild in Octav; alle Monat eine Abbildung in Quart. — Halbjährlicher Preis: 4 fl. und mit freier Postzusendung: 5 fl. C. M. — Man pränumerirt in Wien im Kommissionärsamt und bei allen k. k. Postämtern.

Das Abenteuer am Loch; Lomond.

Nach dem Englischen.

(Fortsetzung.)

„Wer ist da!“ — ertönte die rauhe Stimme meines Wirthes, mit einem Tone, der den reichlichen Genuß des „Morgenthales vom Berge“ verrieth.

„Ich bin es“ — erwiderte ich — „der Fremde, dem ihr ein Nachtlager verspricht. Macht auf! ich bin aufgehalten worden; doch eure Mühe soll euch vergolten werden.“

„Ich — versprochen?“ fragte die Stimme zurück. „Meine Frau, wollt ihr sagen. Eure halbe Stunde ist vorbei, und in meinem Hause herrscht Ordnung, junger Mensch. Hier ist's nicht, wie in einer Stadtherberge, wo nichts als Lärm und Trunkenheit zu Haus gehört. Schert euch eurer Wege und sucht euch ein ander Nachtlager — ich mache nicht auf!“

„Guter Gott“ — entgegnete ich — „könnt ihr mir zu dieser Stunde Ei laß versagen, während doch meilenweit kein ander Obdach zu finden ist! ihr wißt, daß ich zu müde bin, um weiter fort zu können. Ich bin von einem grauen Manne auf dem Hügel aufgehalten worden,“ fuhr ich dann fort, in der Absicht, seine Neugier für mich zu interessieren!

„Ach“ — sprach jetzt eine feinere Stimme, die ich bald für die der Frau erkannte, und die der Schrecken fast unkenntlich machte —

er hat den grauen Mann gesehen! Mein Heiland! Und habt ihr mit ihm gesprochen? — Gott behüte uns diese Nacht! — Was hat er verlangt von euch?“

„Ich habe ihn nicht gesprochen“ — erwiderte ich, indem ich in ihren Ton des Schreckens einfiel.

Eine kurze Pause folgte; dann fragte der Mann mit veränderter und gezwungener Stimme: „Welchen Weg schlug er ein?“

„Deffnet die Thür“ — sprach ich — „und ihr sollt alles hören.“

„Mein Haus“ — entgegnete er hastig — „soll keinem Feigling zum Obdach dienen. Folgt ihm, sei er Mensch oder Geist, und wenn ihr wiederkömmt und mir sagen könnt, was er von euch verlangt hat, dann soll meine Thür sich euch öffnen — sonst nicht!“

Alle weiteren Vorstellungen von meiner Seite waren umsonst, obgleich ich sie leise von den Ritten der Frau unterstützt hörte. Zuletzt ergriff ich in knabenhaftem Unwillen einen Pfahl, der an der Erde lag, und stürzte damit gegen die Thür: doch die einzige Erwiderung darauf war ein lautes Hohngelächter aus der Hütte und der krachende Ton des Bettgestells, das der Barbar wieder bestieg.

Meine Lage war in der That sonderbar genug. Ich hatte bei meinem Anzug auf einen warmen Tag, nicht auf eine kalte Nacht gerechnet; mein Kol war durchnäßt, kein Obdach weit und breit, keine Scheuer, kein Schuppen in der Nähe und bis zur nächsten Herberge so viel Stunden entfernt, wie ich kaum Minuten mehr gehen konnte; die Nacht selbst war hell, aber kalt und das Gras feucht. So verließ ich die ungestaltete Schwelle der Hütte von Barns, ohne in meinem Unmuth zu wissen, in welcher Richtung ich wanderte. Einige Minuten später sah ich mich wieder auf den östlichen Abhängen des Hügel, den ich eben herabgestiegen war, und wie von der Gewalt eines unwiderstehlichen Zuges dahingeführt, stand ich, ehe ich es recht gewahr wurde, wieder auf dem Gipfel neben dem hohen grauen Stein und blickte auf den stillen See hinab, dessen feierliche Ruhe und dessen silberner Glanz Del in den Sturm meiner Seele zu gießen schien. — Der Leser beschuldige mich keiner romantischen Uebertreibung, wenn ich sage, daß ich mich in diesem Augenblicke fast überzeugt fühlte, der graue Mann mit dem wehmüthigen Gesichte werde mir wieder erscheinen und sich meiner annehmen — das Einzige sonderbare hierbei war nur, daß diese Ueberzeugung von keiner Spur von Furcht mehr begleitet war; sei es nun, daß der Kerger über die Ungastfreundlichkeit jener Hüttenbewohner meine Nerven wieder gestählt, oder daß das Unrecht, das ich so eben von Menschen erfahren, mich mit der Geisteswelt vertrauter gemacht hatte; genug — ich war überzeugt, der

grane Mann werde erscheinen, und entschlossen, ihn um Obdach für diese Nacht anzusprechen. Mit diesen Vorstellungen blickte ich auf den See hinab und vertrieb mir die Zeit damit, seine Einzelheiten zu prüfen und mich an seiner Schönheit zu weiden, als es auf einmal in mir rief: Jetzt ist er da! Ich gestehe, daß ich nicht sogleich, als dieser Ruf in mir ertönte, den Muth hatte, mich umzusehen; allein ein leises Rauschen hinter mir, wie von einem Kleide, oder einem bewegten Strauche, genügte, mich umzuwenden, als zwänge eine unsichtbare Hand meinen Kopf zu dieser Bewegung. Ich wußte, ich würde ihn sehen, mit seinem bleichen, regungslosen Gesichte, seinem stillen Auge, die Arme in den Falten seines Mantels verborgen, hoch und feierlich vor mir stehend, wie ein Marmorbild im Mondenschein. Und ich sah ihn! Einen Augenblick stolzte der Athem in meiner Brust; doch bald war die Neugier mächtiger, als die Furcht es gewesen war, und die Schaam kämpfte siegreich gegen den Schrecken an. Ich schritt überstürzt vielmehr auf die geheimnißvolle Erscheinung zu, und meine Worte, zu einer gewöhnlichen Begrüßungsformel bestimmt, wurden zu einem unartikulirten Ausruf. Die Gestalt hielt und wandte sich um nach mir.

Verzeiht, sprach ich, indem ich allen meinen Muth zusammen nahm, verzeiht, daß ich euch störe; allein man hat mir in der Hütte von Barns Obdach versagt, und wenn ihr so gut wäret, mir eine andere Zuflucht für die Nacht anzuzeigen, oder mir selbst eine solche zu gewähren, so würde ich euch sehr verbunden sein.

„Wie?“ — erwiederte die Gestalt, mit dem Ausdruck des Erstaunens in ihren leblosen Zügen, „Ihr suchet Obdach bei mir? Doch es ist nicht meines Stammes Art, eine solche Bitte abzuweisen. Wollt ihr also mit einer kalten Kammer und einem harten Lager vorlieb nehmen, so seid ihr willkommen.“

Diese Worte wurden mit einem so wehmüthigen Tone gesprochen, daß ich schnell überzeugt war, der Redende könne wohl unglücklich und elend, aber nicht schlecht sein; wie durch Zauberschlag wich aller Schrecken von mir, und Mitgefühl und Ehrfurcht nahmen seine Stelle ein.

Ich bin erschöpft, sprach ich, und seit dem frühen Morgen unterwegs. So achte ich nicht sehr darauf, wo ich liege, und wenn ihr mich nur vor dieser kalten Nachtlust schirmt, so bin ich überzeugt, ich werde trefflich schlafen.

Der Fremde lächelte still und sonderbar für sich.

(Beschluß folgt.)

Etwas über Sonnen- und Mondfinsternisse.

Unter der Regierung Chou:Kangs, Kaisers von China, 2169 Jahre vor Christi Geburt, fand eine Sonnenfinsterniß statt, welche die früheste ist, von welcher wir Kenntniß haben. Hi und Ho, zwei Astronomen, die den Kalender verfassen mußten, wurden hingerichtet, weil sie vergessen hatten, sie vorauszusagen.

In China gibt es ein astronomisches Tribunal, dem es obliegt, die Sonnenfinsternisse zu berechnen und dem Kaiser und den Mandarinen einige Monate vorher die Berechnungen und Angaben der Stelle am Himmel, wo sie stattfinden und wie viele Zolle die Scheibe verfinstert sein wird, einzugeben. Wird eine Finsterniß angezeigt, so werden bei Hofe Anstalten zur Beobachtung derselben gemacht. Sobald sie eintritt, schlägt ein Blinder die Trommel, worauf die Mandarinen und hohen Beamten ihre Pferde besteigen und sich in dem großen Hofe des Pallastes versammeln.

Es trat eine Sonnenfinsterniß ein während Macartney als Gesandter in China war, und der Kaiser betete mit seinen Mandarinen den ganzen Tag zu den Göttern, daß der Mond nicht von dem großen Drachen gefressen werden möchte. Am nächsten Tage ward eine Pantomime aufgeführt, in der man den Kampf des Drachen und Mondes vorstellte und zwei- bis dreihundert Priester mit Laternen an langen Stöcken tanzten und herumhüpften, erst auf ebenem Boden, dann aber auch über Tische und Stühle.

Du Halde versichert, daß nicht weniger als sechs und reißig Sonnenfinsternisse von Confucius berichtet worden, von denen nur zwei falsch oder zweifelhaft seien.

Finsternisse, besonders der Sonne, sind immer als Anzeichen von höchst übler Vorbedeutung angesehen worden. Isaias und andere heilige Schriftsteller sprechen von ihnen als Zeichen des göttlichen Zornes. Homer, Virgill, Plinius und viele andere Alte erwähnen sie in ähnlichem Sinne, und wohl noch in unserer Zeit gelten sie als Verkündiger eines großen oder allgemeinen Unglücks, das bei Sonnenfinsternissen so viele Jahre und bei Mondfinsternissen so viele Monate anhalten soll, als die Verfinstderung Stunden dauerte. Dionysius von Halicarnas bemerkt, daß sowohl bei der Geburt als bei dem Tode des Romulus eine totale Sonnenfinsterniß stattgefunden habe, während deren Dauer es so finster wie um Mitternacht gewesen sei. Auch am Tage der Gründung Roms, den 5. Juli 754 vor Christi Geburt, soll die Sonne verfinstert gewesen sein.

Die erste Mondfinsterniß, von welcher wir Kunde haben, soll nach Ptolemäus von den Chaldäern zu Babylon 720 vor Chr. Geb. beobachtet worden sein.

530 vor Chr. Geb. sagte Anaxagoras eine Sonnenfinsterniß voraus; die nach Thucydides im 1-ten Jahre des peloponnesischen Krieges eintrat.

Als die Flotte des Perikles zum Angriffe gegen den Peloponnes abfahren wollte und Perikles selbst am Bord seines Schiffes war, trat eine Sonnenfinsterniß ein, die die Athenienser für das unglücklichste Vorzeichen hielten, so daß Alle in die größte Bestürzung geriethen. Wahrscheinlich wäre die Expedition gar nicht abgegangen; hätte nicht Perikles, der die Ursache dieser Himmelserscheinung kannte, dieselbe dadurch deutlich gemacht, daß er dem Piloten den Mantel vor die Augen hielt und bemerkte, die Verdunkelung der Sonnenscheibe werde ebenfalls durch das Dazwischentreten eines Körpers hervorgebracht.

Wegen einer Mondesfinsterniß findet sich ein Fetzthum in der christlichen Zeitrechnung; denn es ist wohlbekannt, daß Jesus unter der Regierung des Königs Herodes geboren wurde, und Josephus erzählt, daß vor dem Tode dieses Herodes eine Mondfinsterniß in der Nacht vom 12. zum 13. März stattgefunden habe. Nun ist es aber unwidersprechlich bewiesen worden, daß diese Mondfinsterniß vier Jahre vor unserer Zeitrechnung eingetreten ist, deshalb sind wir wenigstens um drei Jahre zurück.

Ein Verzeichniß von Sonnenfinsternissen ist vor kurzem in Paris entworfen worden, weil der König wissen wollte, ob nicht bald eine in Paris sichtbare totale stattfinden würde. Aus dieser Berechnung geht hervor, daß in dem neunzehnten Jahrhunderte nur eine totale vorkommt, nämlich in dem Jahre 1847.

Das Leben in Bengalen.

Das Leben in Calcutta gleicht dem, was in Europa die Neugier des Reisenden anzieht, nicht im geringsten. Männer, Frauen, Insekten, Reptilien, Pflanzen, Alles hat etwas Fremdartiges an sich. Man hat Mühe, sich an diese Gebräuche zu gewöhnen, deren Grund die Faulheit ist. Hier braucht Niemand seine Kräfte; man geht nicht, sondern läßt sich tragen. Statt der Lastthiere hat man Sklaven, und statt Maschinen zur Fortbewegung seidene Palantinen, die sich langsam

über die Strafe bewegen. Selbst der thierische Instinkt fehlt diesen in Thiere umgewandelten Menschen.

Wenn man das sonderbare Land nicht mit eigenen Augen gesehen hat, so hält man die Besoldung der hier stehenden englischen Beamten und Offiziere für übertrieben hoch. Aber sie reicht nur mit Mühe und Noth zu den Bedürfnissen hin. Ein gewöhnlicher bloßer Hauptmann muß wenigstens hundert Sklaven Brod und Wohnung geben. Und wenn nur dieses Sklavenheer zu etwas diene! Aber es ist so gut als nicht da. Die acht Palankinträger liegen mit gekreuzten Armen im Vorzimmer. Da alle Domestiken auf die Andern rechnen, so ist niemals einer zu haben. Braucht man den Barbier, so kommt der Koch und sagt, der Barbier sei ausgegangen oder halte sein Mittagsschläschen. Man muß einen Hindu halten, der das Pferd striegelt, einen Andern, der es füttert, einen Dritten, der es in die Schwemme reitet und einen Vierten, der es sattelt; dazu kommt noch der Sporen- und Steigbügelputzer, der Barbier, der aber wieder die Haare nicht abschneidet, der Bademann und der einen im Bade bedient, die Weiden, welche den Fächer halten und Kühlung zuweihen, zwei Andere für das Frühstück, zwei für das Mittags- und zwei für das Abendessen u. s. w. Alle diese besorgen ihr Amt sehr schlecht und doch würde man in der Stadt mit Fingern auf den zeigen, der einen Diener weniger halten wollte.

Man lebt sehr gut in Calcutta; es fehlt den köstlichen Mahlzeiten, den ansge suchten Speisen nur etwas Nothwendiges — der Appetit. Der Himmel ist herrlich; die Wellen des Hougly sind klar und durchsichtig, verbergen aber, da sie von Krokodilen, Schlangen, Haisfischen und Nilpferden bewohnt sind, den Tod; täglich fallen einige der Thoren, die die Gewohnheit zum Baden zieht, als Opfer. Die Ungeheuer, welche sich in dem Hougly nähren, sind so an Menschensfleisch gewöhnt, daß sie kein anderes mögen. Hunde und Pferde können ohne Gefahr in dem Flusse herumschwimmen, sobald aber ein zweibeiniges Thier ohne Federn, ein vernünftiges Wesen, in den mörderischen Flusse eine Zufluchtsstätte gegen die Tagesgluth sucht, schießt der Alligator sogleich auf dasselbe zu, schlagen die Zähne des Hays in seinen Leib und reißen die des Krokodils zitternde Stücke davon ab.

Im Innern des Landes begegnete man auf jedem Schritte Bisperrn, Tigern, Skorpionen, eierlegenden und jungegebärenden Bestien aller Art. Die glühende Luft scheint von Fruchtbarkeit zu starren, aber diese Fruchtbarkeit verdoppelt die Zerstörungsmittel des menschlichen Lebens.

Belohnung des berühmten Astronomen, Sir
J. South.

Sir James South, der die kostbarste Sammlung astronomischer Instrumente besitzt, welche man bisher kannte, und Präsident der Astronomical Society zu London ist, wollte sich nach Frankreich übersiedeln. Der sel. König Georg IV. ernannte ihn aber kurz vor seinem Ende zum Ritter (d. h., gab ihm das Prädikat Sir) und der gegenwärtige König legte noch eine Jahres-Rente von 500 Pf. (5000 fl.) zur Förderung der Astronomie nach Sir South's Ermessen bei.

Der Modenkourier. Nr. 49.

(Paris, 15. November 1830.)

1. Am 11. Nov. besuchten der König und die königliche Familie das Theatre-Italien. Die Königin trug einen weißen Atlashut, geziert mit theils weißen, theils amarantensfarbigen Federn, welche den Vorderrtheil der Form garnirten. Mademoiselle trug einen blauen Hut mit weißen Federn. Beide trugen ein weißes Mouffelinleid. Die beiden jungen Prinzessinen trugen schwarze Sammetkleider und rosenrothe Atlashüte, mit einem Federbouquet, das aus Marabontbärten und grünem Laubwerke zusammengesetzt war, geziert. Unter diesen Hüten, die einen, an den Wangen anliegenden Schirm haben, war eine Blonde-Colinette.

2. Der Schirm eines Hutes von rosenrothem geköpertem Sammet war ganz vertikal und ließ Bandschleifen mit Haarlocken untermischt sehen. Diese Bänder hielten rechts drei rosenrothe Federn. Der Umfang der Form und der Schirm hatten fünf Federn zur Garnirung.

3. Unter einem weißen Atlashut waren, rechts und links, zwei kleine Federnbouquets, rosenroth auf weiß gestreift, befestigt. Eine große Zahl ähnlicher Federn umgab das Köppchen.

4. Man sah wenig Keigern von Paradiesvögeln, wenig Haarlockenfüren, aber viele Hauben.

5. Ein sehr schöner Bistzen-Anzug bestand aus einer weißen Atlaslapote; einem Kleide von immortellenfarbem Sammet, mit Herzmeln, die oben sehr breit und unten anliegend waren; Ruche und Manchetten von Blonde; einem Halbschleier von Blonde; einer Schärpe von weißem Cachemir.

6. Man verwendet weniger als je Garnituren zu Kleidern. In Negligeekleidern gar keine.

7. Zu Puzkleidern hat man, Blonden; Spitzen; Vatten mit Blonden garnirt; kleine Bouleaux; Bandschleifen. Auf Krepp- und Gros de Naples-Kleidern sind Stikereien von flacher Seide.

8. Die Leibchen sind flach, vorne offen. Es gibt auch gefaltete Leibchen. Die Ueberzüge sind einfach, überschlagen oder zugeknöpft.

9. Die langen Ärmeln sind immer oben breit und unten halb breit. Das Bändchen wird durch drei oder vier Knöpfe zugeknöpft.

10. Wir sahen eine Dame mit einem schwarzen Sammethut mit zwei Federn. Das Kleid war von sehr dunkelm, amerikanischgrünem Gros des Indes, mit einem Ueberrocklein, dessen Vordertheil flach und dessen Rücken gefaltet war. Die Halbstiefelchen waren von dunkelgrauem Gros de Naples.

11. Die Blondesalben bleiben stets die reichsten und geschmackvollsten Garnirungen.

12. Einige junge Leute erscheinen in Westen von Brocard.

Modenbild Nr. 49.

Pariser Anzüge vom 15. Nov. 1. Morgenanzug. Kleid von einem neuen Gewebe aus Wolle und Seide, mit ähnlichen Schleifen. Aufschlag von schwarzem Sammet. — 2. Hut von flachem Sammet. Atlaskleid mit Marabouts garnirt. Mantel von Atlas mit Applikationen von Sammet.

Von nun an befindet sich auch, nach erlangter hoher Bewilligung, ein Comptoir und eine Expedition des Spiegels (und auch der Allg. Handlungszeitchrift) in Pesth, Dorotheergasse, dem Handelsstandgebäude gegenüber, Nr. 20. Das zu Ofen befindliche Comptoir bleibt an seinem bisherigen Orte (Festungsauffahrt, links).

Herausgeber und Verleger Franz Wiesen.